

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1934

149 (29.6.1934)

Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegründet 1829 / Heimatblatt für die Stadt Durlach und den Amtsbezirk Karlsruhe

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,86 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig. D. A. 3600 V.

Druck u. Verlag: Adolf Dups, Kommanditgesellschaft, Durlach, Mittelstr. 6. Geschäftsstelle: Adolf Hitlerstr. 53, Fernspr. 204. Postfachkonto Karlsruhe Nr. 10 101. Verantwortlich für den Gesamthalt: L. Dups, Durlach.



Anzeigenerrechnung: Die 6spaltige Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig, Reklamezeile 18 Pfennig. Schluss der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Plakatschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezogener keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 149

Freitag, den 29. Juni 1934

105. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Aus der Tagung der deutschen Auslandshandelskammern sprachen die Reichsminister Freiherr von Neurath, Dr. Schmitt und Selbde.

In Oesterreich kam es in der Nacht zum Donnerstag zu zahlreichen Sprengstoffanschlägen gegen Eisenbahnen, Kraft- und Wasserwerke. Schwere Zusammenstöße zwischen Heimwehrmännern und Soldaten gab es in Graz.

Barthou hat sich bei seiner Rückkehr von Belgrad rühmlich über die Festigkeit des Kleinvertrags und gegen jede Revisionsbestrebung ausgesprochen.

Vor dem Reichsgericht wurde am Donnerstag die Revisionsverhandlung im Lahusen-Nordwolle-Prozess durchgeführt und das Urteil gefällt.

Der Führer nahm zusammen mit Ministerpräsident Göring am Donnerstag an der Hochzeit des Gauleiters Terboven teil.

Amtsenthaltung des Memeler Landespräsidenten

DNB. Kowno, 28. Juni. Wie von litauischer amtlicher Seite bekanntgegeben wird, hat der Gouverneur des Memelgebietes den Landespräsidenten Dr. Schreiber seines Amtes enthoben. Die Maßnahme wird damit begründet, daß er in seiner Eigenschaft als Landespräsident die antisozialistische nationalsozialistische Bewegung im Memelgebiet, die das Ziel verfolgt, das Memelgebiet von Litauen abzutrennen, unterstützt habe. Darin bestehe eine Gefahr für die litauische Souveränität über das Memelgebiet, und somit habe sich der Gouverneur entschlossen, die Abhebung des Landespräsidenten vorzunehmen.

Die Abhebung Dr. Schreibers.

DNB. Kowno, 28. Juni. Wie zu der Abhebung des Landespräsidenten Dr. Schreiber in Kowno bekannt wird, soll sich der Vorgang folgendermaßen abgepielt haben: In den Nachmittagsstunden ließ der Gouverneur den Landespräsidenten zu sich kommen, um ihm mitzuteilen, daß sein weiteres Verbleiben im Amt in Anbetracht der Vorgänge im Memelgebiet für die litauische Regierung untragbar sei. Dr. Schreiber hat hierauf geantwortet, er sei sich nicht bewußt, daß er sich im Sinne der im Haager Urteil vorgesehenen Möglichkeiten verhalten habe und daher von sich aus nicht zurücktreten könne, sondern an den Auftrag des memelländischen Landtages nach dem Memelstatut gebunden sei. Auf diese unabweisende Ablehnung verordnete der Gouverneur durch einen Akt die Amtsenthebung. Gleichzeitig ernannte er zum neuen Landespräsidenten den im Memelgebiet bekannten Großhändler Reizgans, der bereits früher Landesdirektor an einem litauischen Direktorium gewesen ist.

Das deutsche Saarvolk zum Tage von Versailles

DNB. Saarbrücken, 28. Juni. Das deutsche Saargebiet nimmt an dem Gedenktage von Versailles mit besonderer innerer Beteiligung teil, hat es doch die unheilvollen Auswirkungen des Versailles Vertrages täglich erleben müssen. Da ihm dieses Diktat eine 15jährige Trennung von Heimat und Volk mit allen ihren verheerenden Folgen gebracht hat. Die Kreise des Saargebietes würdigen die Bedeutung des Tages in längerem Leitartikeln und geht auf die besonderen Folgen ein, die sich für das Saargebiet aus diesem Vertrag ergeben haben.

Der neue polnische Innenminister

DNB. Warschau, 28. Juni. Zum polnischen Innenminister ist der kommissarische Präsident von Warschau und frühere Wojwode von Bialystok, Koscialowski, ernannt worden. Zum Landwirtschaftsminister wurde der Kurator des Lagers von Krzemieniez, Poniatowski, bestellt.

Die Krieger Adamowicz in Harbour Grace anlandet

DNB. Harbour Grace (Neuland), 28. Juni. Die beiden polnisch-amerikanischen Krieger Joe und Ben Adamowicz, die am Donnerstag früh gefahrt waren, sind hier um 3,16 Uhr gelandet. Sie wollen von hieraus in einem Nonstopflug Warschau erreichen.

Der englische Kriegsminister in Paris

DNB. Paris, 28. Juni. Der englische Kriegsminister Haisham ist in Begleitung des Generalstabschefs General Sir Archibald Montgomery Maillingberg und von 41 englischen hohen Offizieren in Paris eingetroffen. Die englischen Offiziere werden am Freitag die Schlachtfelder an der Aisne besichtigen.

Vizekanzler von Papen und Reichsminister Heß vor den Vertretern der deutschen Auslandshandelskammern

DNB. Berlin, 28. Juni. Die anlässlich der Tagung der deutschen Auslandshandelskammern zurzeit in Berlin weilenden Vertreter der deutschen Handelskammern und Wirtschaftsvereinigungen im Ausland trafen sich am Donnerstag nachmittag in den Kroll-Festsälen zu einem Tee-Empfang, bei dem ihnen Gelegenheit gegeben wurde, mit führenden Persönlichkeiten des deutschen politischen und wirtschaftlichen Lebens Fühlung zu nehmen. Der Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages, Dr. von Renteln, hieß die Gäste willkommen.

Als erster sprach Vizekanzler von Papen etwa folgendes: Namens des Führers, der zu seinem außerordentlichen Bedauern heute nicht hier anwesend sein kann, heiße ich Sie in der Reichshauptstadt herzlich willkommen. Der heutige Tag, den Sie in unserer Mitte erleben, birgt bittere Erinnerungen. Die auf Halbmaß gesetzten Fahnen im ganzen Reich zeigen Ihnen auch äußerlich, wie schicksalsschwer dieser 28. Juni von allen Deutschen empfunden wird. An diesen Tag erinnern heißt, auf jenes Störungszentrum der weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Beziehungen der Völker hinweisen, das bis auf die heutige Stunde seine verderblichen Wirkungen ausstrahlt, denen kein Land sich hat entziehen können und die abzumildern oder gar zu beseitigen, das leider fruchtlose Bemühen von 15 Jahren gewesen ist.

Statt einer in ihren Tiefen aufgewühlten Welt einen wirklichen und dauerhaften Frieden und die Sicherung einer neuen Wohlfahrt zu bringen, hat jener kulturverdrängende Tag fast in jedem Volk die Grundlagen seines wirtschaftlichen und sozialen Lebens erschüttert und die Völker gezwungen, sich immer mehr und mehr aus dem wechselseitigen Wirtschaftsverkehr zu lösen und auf sich selbst zu stellen.

Ich brauche die Auswirkungen dieses Auflösungsprozesses nicht eingehend darzulegen, sie sind Ihnen Allen in ihrer Tagesarbeit nur zu bekannt und geläufig.

Heute gilt es für jedes Volk unter Einwirkung aller seiner geistigen und materiellen Kräfte einen neuen festen Ausgangspunkt seines nationalen Lebens zu finden. Das gilt für kein Volk so zwingend und unerbittlich wie gerade für das deutsche. Wenn es nicht gelingt, diesem 65 Millionen-Volk im Herzen Europas neuen gesicherten wirtschaftlichen Aufstieg, politische Gleichberechtigung im Rate der Völker zu verschaffen, dann glaube ich, ist das Schicksal dieses Kontinents unweigerlich besiegelt.

Das deutsche Volk bemüht sich, in einem Umbruch ohnegleichen die geistige und politische Einheit der Nation wieder herzustellen, und damit die Voraussetzungen zu schaffen für den Kampf um seinen Platz in Europa und der Welt. Ist es erstauulich, wenn bei einem Geschehen von solch historischem Ausmaß sich Verschiedenheiten der Auffassung über Tempo oder Methodik, über den besten und den schnellsten Weg zum Ziel zeigen? Das Ausland hat gerade in den letzten Wochen die innerpolitischen Auseinandersetzungen Deutschlands mit erhöhter Aufmerksamkeit verfolgt und aus ihnen vielfach Schlüsse gezogen, die manchmal auf Böswilligkeit, meist aber auf Unkenntnis und Mißverständnissen der tatsächlichen Lage schließen lassen. Daher möchte ich gerade in Ihrem Kreise auf eines hinweisen:

Kein Zweifel besteht im deutschen Lande, daß der Kanzler und Führer das Wert der geistigen und materiellen Wiedergeburt der Nation festgesehen zu Ende führen wird, daß das ganze und ungeschmälerte Vertrauen der Nation ihm gehört. Jede Spekulation des Auslandes auf innere deutsche Zwistigkeiten könnten nur zu einer falschen Politik Deutschlands gegenüber verleiten und müßten auf diese Weise die Gesundung Europas verhängnisvoll verlangsamen. Die deutsche Geschichte dieser Jahrhunderte hat uns — und das ist vielleicht die größte geistige Erkenntnis dieser Tage — gelehrt, daß ein Volk in der zentralen Lage Europas wie das unriar nur dann sich aufzurichten vermag, wenn es über den Alltag hinweg in seinem großen Ziele einig ist.

Es ist nicht erstauulich, daß in dem gewaltigen Prozeß des geistigen Umbruchs der gesamten abendländischen Welt die alten ewig gestrigen Kräfte gegen die neue kämpfen.

Aus diesem Zustand der Dinge ein einwandfreies Bild der deutschen Lage zu gewinnen, vermag kein noch so gut geschriebener Zeitungsartikel zu vermitteln. Deshalb berührt der Führer ganz besonders ihre Anwesenheit in Berlin. Sie können mit eigenen Augen sehen, wie heroisch dieses deutsche Volk seine schier unsäglich Lebenskraft daran setzt, aus den Fesseln eines unglücklichen Krieges, aus der Wirnis hostilischer Nachkriegsjahre sich zu lösen, sein unvergängliches Lebensrecht geltend zu machen und nach eigenen Ideen sich ein neues Reich aufzubauen.

Der Herr Reichsaußenminister hat gestern betont, wie sehr wir wünschen, in Frieden und wechselseitigem Austausch mit allen Völkern zu leben. Indessen, wir allein vermögen der Welt nicht jenes Gleichgewicht wieder zu geben, ohne das neue Wohlfahrt, neuer Aufstieg unmöglich ist. Ich weiß, daß die Grundfrage dieses Problems die Vertrauensfrage ist, welche die natürliche Brücke für das Sichwiedergeineinanderfinden der Völker bildet. Seien Sie, meine Herren, die Interpreten dieses zeitlosen Sichwiedergeineanders, Sie, die Sie sich niemals von der alten Heimat lösen konnten, auch soweit sie treue Bürger eines anderen Landes geworden sind.

Es ist der tief innerliche Wunsch des Kanzlers, den ich die Ehre habe, Ihnen zu übermitteln, daß Ihr Bemühen zum vollen Erfolg gekrönt sei zum Segen Deutschlands und zum Heile der Welt.

Dann ergriff der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Heß, das Wort zu einer Rede, in der er folgendes ausführte: Der Führer hat mich beauftragt, Ihnen, meine deutschen Volksgenossen aus dem Auslande, seine Grüße zu übermitteln und insbesondere auch die ausländischen Gäste unter Ihnen hier willkommen zu heißen.

Wie die meisten von Ihnen wohl wissen werden, bin ich selbst Auslandsdeutscher. Noch heute verbinden mich Beziehungen auch persönlicher Art mit dem Auslandsdeutschtum, so daß ich mich wohl berechtigt fühle, zu sagen: Ich kenne die Sorgen meiner deutschen Volksgenossen im Auslande genau! Ich weiß, in welcher schwierigen und umkämpften Lage sich die meisten von Ihnen draußen befinden. Ich weiß aber auch, welche große deutsche Aufgabe Ihnen gestellt ist. Ich sehe es als meine Pflicht an, hier in der Heimat Verständnis für das Auslandsdeutschtum und seine Besonderheiten zu wecken und dieses Verständnis nicht nur unter den Volksgenossen, sondern auch bei den mit der Führung der Partei und des Staates betrauten Männern immer wach zu halten, soweit dies überhaupt noch nötig ist, denn im Grunde ist der Führer selbst aufgemachen in dem Kampf des Deutschtums außerhalb der Grenzen. Sie wissen, wie ich es weiß, daß ein Verständnis des früheren Staates darin besteht, die blutmäßigen Bande, die das Deutschtum in der Heimat mit dem Deutschtum im Auslande verbinden, lebensfrisch zu halten und politisch zu einem je beide Teile des Deutschtums grundlegenden Erfolg auszuwirken. Dieses Verständnis nachzuholen und die gemeinsame Arbeit zu ermöglichen, sehe ich als eine besondere Pflicht des nationalsozialistischen Staates an.

Das neue Deutschland braucht die Mitarbeit, die seelische und materielle Opferbereitschaft aller seiner Volksgenossen im Auslande. Ihre positive Mitarbeit soll eingegliedert werden in die große deutsche Volksgemeinschaft.

Die Deutschen in fremden Reichen haben nach den völkischen Gesetzen der Gastnation zu leben. Es ist nicht immer leicht, im Rahmen dieser Grenzen dem Deutschtum zu dienen. Es gehört eine besondere politische Disziplin, eine besondere Erziehung und ein besonderer Takt dazu, in fremden Reichen ein Leben zu führen, das für Deutschland wirbt und ihm zugute kommt. Ich weiß, Volksgenossen, daß Sie dieser politischen Disziplin und des Takttes nicht ermangeln und spreche Ihnen den Dank Ihres Heimatlandes aus. Zum Teil sind Sie selbst, zum Teil waren Ihre Vorgänger Pioniere für die deutsche Wirtschaft, die deutsche Technik u. die deutsche Kultur überhaupt. Heute sind Sie darüber hinaus, die Repräsentanten des nationalsozialistischen Reiches im Auslande. Sie werden überall in der Welt als solche angesehen. Auf Ihrem Handeln und auf Ihrer Lebensführung, auf Ihrer Vorbildhaftigkeit zieht das Ausland seine Klüffelschlüsse auf unseren Staat und die Idee unseres Führers. Und deshalb müssen Sie auch den Abwehrkampf draußen mit Sinn für Ihre persönliche Ehre und für die deutsche Ehre führen.

Seien Sie immer darauf bedacht, daß nicht das geringste Wort, nicht die geringste Fehlbildung der Agitation gegen Deutschland zu Hilfe kommen möge und Ihnen drüben die Tonart gewisser deutscher Blätter ein Beweismittel für „deutsches Barbarentum“ vorgehalten wird, so können sie ruhig argumentieren, daß die Männer, die diese Zeitungen machen, ihre Methodik bei den Organisatoren des antideutschen Lügenfeldzuges während des Weltkrieges gelernt haben. Sie, meine Volksgenossen, stehen im Mittelpunkt eines von uns hier in der Heimat keineswegs unterschätzten Kampfes, eines Kampfes, in dem Deutschland mehr noch als früher im Mittelpunkt sowohl politischer als auch wirtschaftlicher Angriffe steht. Zur Außenpolitik unserer Wirtschaft kommt heute ein neues Angriffsziel: Unsere Weltanschauung und deshalb ist der Kampf besonders hart. Die übrige Welt fühlt, daß aus Deutschland heraus eine neue Weltanschauung geboren wurde, die an den Fundamenten des gesamten Denkens unserer Zeit rüttelt. Die Welt fühlt, daß diese Weltanschauung so stark in unserer Zeit verwurzelt, zugleich aber in Naturgesetzen von so allgemeiner Gültigkeit liegt, daß die Gefahr eines Uberspringens wohl gegeben sein könnte.

Tatsächlich sind allerorts dem Nationalsozialismus oder dem Faschismus verwandte Bewegungen bereits entstanden. Sie sind entstanden ohne das geringste aktive Zutun Deutschlands oder etwa seiner nationalsozialistischen Vertretungen im Auslande, die im Gegenteil, wie Sie wissen, den strikten Befehl haben, sich aus den inneren Verhältnissen ihrer Gaststaaten fernzuhalten. Umso mehr kann und muß Deutschland aber auch erwarten, daß auch die Umwelt sich frei hält von jedem Versuch, sich in die inneren Verhältnisse Deutschlands einzumischen oder auf die Entwicklung Deutschlands Einfluß zu nehmen.

Als einen solchen Versuch, der insbesondere auch mit dem einfl so laut verkündeten Grundgedanken des Selbstbestimmungsrechtes und der Freiheit der Nationen im schroffen Widerspruch steht, sehen wir den Boykott deutscher Waren im Auslande an, denn dieser Boykott soll doch einen Druck ausüben, daß wir unsere inneren Verhältnisse nach dem Willen des Auslandes regeln entgegen dem eigenen Willen. Weite Kreise im Auslande haben

im übrigen bereits erkannt, daß der Bonlott eine zweischneidige Waffe ist und daß die ausländischen Juden, die ihre Gastfreundschaft genießen, sie in eine Lage hineinbringen, die der Wirtschaft des Gastlandes schweren Schaden zufügen kann.

Wir, das nationalsozialistische Deutschland, hatten die Absicht und haben sie immer wieder betont, einen regen Güteraustausch mit anderen Völkern zu pflegen, nicht zuletzt, weil dies ein Weg ist zu gegenseitigem Verständnis u. damit zum Frieden. Wir wollen durchaus nicht eine Autarkie anstreben. Ein erfolgreicher Bonlott würde uns zwingen, alles zu tun, um uns soweit als möglich vom Auslande unabhängig zu machen. Was bliebe uns denn anderes übrig, wenn das Ausland uns die Möglichkeit nähme, die Mittel zu beschaffen, um draussen einzukaufen, und das dürfte das Ausland wissen: Wenn wir wirklich uns entschließen, uns vom Auslande unabhängig zu machen, dann tun wir es mit der Entschlossenheit, die Deutschland von jeher auszeichnet, wenn es sich in den Grundlagen seiner Existenz bedroht fühlt.

Daß diese Entschlossenheit unter der Führung eines Adolf Hitlers nicht gerade geringer geworden ist, dürfte der Welt auch bekannt sein. Ebenso wenig wird man draussen annehmen, die Erfindungsgabe unserer Gelehrten und die Leistungsfähigkeit unserer Industrie der Ersatzstoffbeschaffung seien heute geringer als einst. Das Gegenteil ist der Fall, und die Welt kann sich auf Überraschungen in dieser Hinsicht gefaßt machen, wenn der Bonlott weiterhin anhält. Das deutsche Volk von heute ist auch fähig, solange, bis diese Ersatzstoffe vorhanden sind, sich im Verbrauch dieser oder jener ausländischer Erzeugnisse einzuschränken.

Auf die Dauer wird der Nachteil für das deutsche Volk geringer als für eine große Zahl fremder Staaten, die wesentlich auf den Absatz von Rohstoffen nach Deutschland angewiesen sind. Und ich betone nochmal: Wir wünschen die damit verbundene Verschärfung der wirtschaftlichen Weltkrise nicht, so wenig wie das Elend und den Hunger, der in den betroffenen Staaten Hand in Hand geht und den Boden bereitet zur Bolschewisierung, aber noch weniger ist das deutsche Volk gewillt, die Bonlottmaßnahmen des Auslandes ohne Gegenwehr hinzunehmen und sich etwa den Verzicht darauf abpressen zu lassen, sich sein eigenes Haus so einzurichten, wie es H. v. H. des deutschen Volkes wünschen und für notwendig halten.

Wie das deutsche Volk sich kein Haus eingerichtet hat oder einzurichten im Begriffe ist, das mögen Sie anlässlich Ihres Hierseins selbst in Augenschein nehmen. Ich würde es sehr begrüßen, wenn Sie so weit als möglich in das übrige Reich hinausgingen und sich davon überzeugen, daß in ganz Deutschland, gleichgültig, ob in Nord und Süd oder West, neues Leben blüht, der Wille zum Aufbau in allen Schichten des Volkes wirkt.

Sie sehen keine Arbeitslosen mehr, die Städte und Landstraßen bevölkern. Im ganzen Reich sind überall neue Arbeitsplätze am Werke. Sehen Sie sich die für die ganze Welt vorbildlichen Arbeitsdienstlager an, beschäftigen Sie die gewaltigen Arbeiten an den Autostraßen im ganzen Lande oder die Landgewinnungsarbeiten an der Küste. Reden Sie selbst mit dem Volke draussen, damit Sie sehen, daß ein neuer Geist alle Deutschen erfüllt, daß eine Wandlung sich zu tiefst in unserem Volke vollzogen hat. Dann gehen Sie hinaus, um der Lüge und Verleumdung im Auslande die Wahrheit entgegenzustellen. Zeigen Sie den Freunden und Feinden des neuen Deutschlands, den einen, daß sie keine Schadenfreude, den anderen, daß sie keine Sorge zu haben brauchen. Wo Schwierigkeiten sich ergeben, werden sie gemeistert. Adolf Hitler und seine Mitkämpfer sind in den langen Jahren bis zur Machtergreifung geschult worden vom Staat, wie man der Schwierigkeiten Herr wird. Sie können draussen berichten, das Deutschland Adolf Hitlers steht unerschütterlich. Reichsminister Rudolf Heß schloß mit einem begeisterten aufgenommenen Siegel auf den Führer und die Bewegung.

Zur Tagung der deutschen Auslandshandelskammern

Berlin, 28. Juni. Auf der vom Deutschen Industrie- und Handelstag einberufenen Tagung der deutschen Auslandshandelskammern und wirtschaftlichen Vereinigungen im Auslande sprach am Donnerstags

Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt,

in der er u. a. ausführte:

Es ist mir eine besondere Freude, Sie als die Vertreter des deutschen Volkes und seiner Wirtschaft im Auslande hier zu begrüßen. Es steht vor Ihnen die große bedeutende Aufgabe,

Gladys kämpft um die goldene Schleife

Roman von Hedda Lindner.

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W 62
40) (Nachdruck verboten)

Der Bicomte hat schweigend vor ihr gestanden und mit aufmerksamer Miene ihr wechselndes Mienspiel verfolgt. Er ist viel zu klug, um diesen kleinen Triumph noch weiter auszulassen, und sagt darum nur: „Es ist hier ungewöhnlich, daß eine Dame allein auf der Straße spazieren geht, und eine Erscheinung wie Sie, gnädige Frau, kann nicht damit rechnen, unbeachtet zu passieren. Darf ich einen Wagen befragen?“

Und nun begehrt Gladys die zweite Torheit in ihrer Verwirrung: „Nein, danke, das lohnt nicht, mein Hotel ist ganz in der Nähe.“

„Dann müssen Sie mir gestatten, Sie die paar Schritte zu begleiten, ich möchte Sie nicht einer zweiten derartigen Begegnung aussetzen.“

Gladys wird abermals rot. Sie sieht verstoßen zu ihm auf, sein Gesicht läßt nichts erraten, es trägt den höflich verbindlichen Ausdruck des wohlherzigen Mannes, der mit einer Dame plaudert. Aber der Oberkellner im Hotel hatte doch gesagt: „Ich leide an Gedächtnisstörungen, denkt Sie — oder an Verfolgungswahn, denn der alte Herr mit der großen Hornbrille, der uns eben im Vorübergehen so scharf ansah — ich möchte schwören, auch das Gesicht habe ich schon mal irgendwo gesehen.“

Der Bicomte Laval erwies sich als ein sehr angenehmer Unterhalter. Er schien ein weitgereiseter Mann zu sein und erzählte, daß er ebenfalls zum Reitturnier nach Rom gekommen sei. Damit war sofort ein Thema gegeben, und als Gladys nach kurzer Zeit wieder vor ihrem Hotel stand, verabschiedete er sich höflich und machte keinerlei Ver-

unsere gerade in der heutigen Zeit so erschwerten, ja gefährdeten Auslandsbeziehungen nicht abreißen zu lassen, sondern mit aller Willenskraft aufrechtzuerhalten. Man kann Handelsgeschäfte nicht allein mit dem Redeschiff betreiben. Wer sich nicht ehrlieh bemüht, das Vertrauen seines Partners zu erlangen, der soll die Finger vom Handel lassen. Er wird auf die Dauer keinen Erfolg haben. Das gilt im Inland und noch viel mehr im Außenhandel. In diesem Sinne begrüße ich die Tätigkeit der deutschen Auslandshandelskammern ganz besonders. Draußen in der Welt sehen man die doch so einfache Tatsache zu verzeihen, daß ein Schuldner, um zahlen zu können, leben und arbeiten muß. Und man überläßt auch, daß es zu keinem guten Ende führen kann, wenn man einen Schuldner so auspreßt, daß er als Verbraucher, als Käufer ausfällt. Wir haben stets auf die Aufrechterhaltung unserer Handelsbeziehungen zum Auslande größten Wert gelegt. Und auch heute, trotz aller Hindernisse, die unserem Außenhandel entgegengekehrt werden, wünschen wir nichts mehr als die Wiederkehr des freien, ungehinderten Welthandels. Diese Frage kann aber nicht einseitig gelöst werden. Die Fesseln, in denen die Weltwirtschaft und mit ihr der deutsche Außenhandel liegt, lassen sich nicht dadurch sprengen, daß man uns unsere angeblichen Fehler vorhält. Sollten wir es aber nicht erreichen können, durch Ausweitung unseres Außenhandels uns die Lebensnotwendigkeiten zu sichern, dann wird das deutsche Volk die Kraft haben, durch Einschränkung der Einfuhr, durch Umstellungen der Wirtschaft, durch Erschließung eigener neuer Rohstoffe sein Wirtschaftsleben aufrechtzuerhalten. Er wünsche diese Entwicklung nicht, denn sie würde eine weitere Schrumpfung der Weltwirtschaft bedeuten. Wird uns aber kein anderer Ausweg gelassen, so wird das deutsche Volk diese schwierige Aufgabe ebenso meistern, wie es der Arbeitslosigkeit zu Leibe gerückt ist: Einig, fest geschlossen hinter seinem Führer Adolf Hitler.

Sodann ergriff

Reichsarbeitsminister Seldte

das Wort; er führte u. a. aus:

Sie wissen, welche ungeheuren Anstrengungen die Regierung Adolf Hitler gemacht hat, um die furchtbare Not der Arbeitslosigkeit zu bekämpfen. Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ist, je mehr sie forschreitet, auch vor ein neues und nicht einfaches Problem, von dessen Lösung jedoch der endgültige Erfolg der Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Reichsregierung abhängt, nämlich vor das Problem der Ausfuhr. Die Entwicklung im Jahre 1933 hat gezeigt, daß die Arbeitslosigkeit auch ohne erhöhte Ausfuhr, ja sogar bei sinkender Ausfuhr erfolgreich bekämpft werden kann. Es wäre jedoch falsch, anzunehmen, daß wir heute die Ausfuhr vernachlässigen könnten, wenn nur genügend wirksame Maßnahmen für den Arbeitsmarkt getroffen werden. Eine solche Ansicht übersehen, daß eine große Anzahl von Industrien nur dann in den Arbeitsbeschaffungsprozess eingereicht werden kann, wenn die Zufuhr an ausländischen Rohstoffen gesichert wird. Auch die Ausfuhrförderung muß ein unermesslicher Bestandteil jeder planmäßigen Arbeitsbeschaffungsmaßnahme sein. Die Förderung des Exportes ist deshalb für die nächste Zeit eine der dringendsten Aufgaben der Regierung und der deutschen Wirtschaft. Der gesamte Wert der deutschen Produktion von Industrie und Handwerk war im Jahre 1933 rund 20 Milliarden Reichsmark. Auf die Ausfuhr entfallen davon insgesamt 4,4 Milliarden, also ein Viertel bis ein Fünftel der gesamten deutschen Produktion. Diese Zahlen lassen erkennen, daß viele Volksgenossen durch die Exportindustrie und den Außenhandel Lohn und Brot finden. Auch noch im ersten Vierteljahr 1934 betrug der Anteil der Produkte, die nach dem Auslande gingen, an der deutschen Gesamtproduktion 14 v. H. Die Reichsregierung wird mit dem gleichen Mut und der gleichen Entschlossenheit auch das Problem der Ausfuhr angehen. Die Reichsregierung ist überzeugt, daß sie dabei ebenso wie bisher die tatkräftige Mitarbeit aller Volksgenossen findet. Um diese Mitarbeit möchten wir Sie hiermit bitten.

Abluß der Tagung

Berlin, 28. Juni. Auf der Tagung der Auslands- handelskammern sprach in der an die Rede der Reichsminister Seldte und Schmitt anschließenden Diskussion als erster Redner Weber (Schanhau) als Vertreter der deutschen Auslandshandelskammern und Wirtschaftsorganisationen Ost- und Südasiens. Der Redner besprach ausführlich die Rechtsbeziehungen Deutschlands mit den Ländern des Ostasiensraumes und erklärte, die Auslandsdeutschen kämpfen nicht nur für sich, sie kämpfen für die deutsche Wirtschaft, von der sie weitgehende Unterstützung erwarten müßten durch eine harmonische Zusammenarbeit zwischen Industrie und Handel und durch eine entsprechende Preis-

gestaltung, die die deutschen Waren preislich konkurrenzfähig mache.

Als nächster Redner betonte der Präsident der deutschen Handelskammern für Italien, Stira-Mailand, es komme nicht nur darauf an, um jeden Preis Export zu treiben, sondern so zu arbeiten, daß auch tatsächlich Vorteile für unsere Volkswirtschaft herauskämen. Abschließend appellierte der Redner an die deutsche Inlandswirtschaft, die auslandsdeutsche Wirtschaft ständig teilnehmer zu lassen an allen entscheidenden Fragen und den Auslandsdeutschen den Platz einzuräumen, der ihnen im Wirtschaftsaufbau des nationalsozialistischen Staates zukomme.

Der Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages, Dr. von Renteln, schloß die Tagung mit einem zündenden Aufsatz.

Feststellungen der obersten SA-Führung

Berlin, 28. Juni. Das Presseamt der obersten SA-Führung teilt mit:

Die Notwendigkeit, die Wahrheit über die Bluttat von Quejin und deren Hintergründe ans Licht zu bringen, zwingt nunmehr dazu, amtlich erhärtete Tatsachen festzustellen:

Die Erhebungen der pommerschen Staatspolizeistellen und der Staatsanwaltschaft haben folgendes ergeben:

Der NSDAP-Mann Kummerow, der die schon gemeldete Bluttat an dem SA-Sturmführer Moltzahn verübte, hat bereits vor ihrer Begehung gegen die SA und ihren örtlichen Führer, Sturmführer Moltzahn, gewüßt und gehes. Er machte bei der besagten Sonnenwendfeier während der Feuerrede des Sturmführers Moltzahn Bemerkungen zu anderen Personen und führte dadurch die feierliche Handlung. Von Moltzahn hinterher zur Rede gestellt, äußerte er: „Schlechter als Du und Deine SA ist keiner!“ Dabei verjuchte er mit seinem Eichenstock zu schlagen, Moltzahn lediglich, ihm denselben zu entwinden.

Es ist also nicht wahr, daß die Tat einen persönlichen Anlaß hatte. Wahr ist nach den obigen Feststellungen vielmehr, daß er politisch war.

Dann entriß Kummerow den SA-Dolch seinem Träger Moltzahn und stach auf ihn ein. Moltzahn wurde schwer verletzt. So wahr wie diese Tatsache ist, ferner Kummerows janzischer Ausruf nach Begehung seiner Tat: „Hätte ich ihm doch einen durch die Kalbmauten gegeben!“

Endlich und hauptsächlich ist es auch nicht wahr, daß sich der NSDAP vor der Tat im allgemeinen so wie ein Teil der nationalsozialistischen Bewegung, besonders aber in Pommern, verhalten hätte, wahr ist vielmehr, daß er den aus der SA ausgeschlossenen, von der Staatspolizei drei Wochen lang inhaftierten und dann freigelassenen Koller sofort als Führer in Pommern einsetzte. Die Feststellungen der Staatsbehörden erweisen, daß erst dadurch die verführten Angehörigen des Bundes und unter ihnen der Täter Kummerow den Aufruf erhielten, der das Verbrechen von Quejin möglich machte.

Der Versuch, die Beweggründe der Tat im Widerspruch zu den amtlich festgestellten Tatsachen, die sie politisch ausweisen in solche persönlicher Art umzufassen, bedeutet nichts anderes, als die Flucht vor der politischen Wirkung einer politischen Ur-

sache. Dieser Versuch ist nur ein Glied in der Reihe der Verfehlungen gegen diejenigen Verpflichtungen, welche der NSDAP bei seiner Gründung übernommen hatte.

Die politischen Folgen dieser politischen Tat können also weder von den an ihr Beteiligten, noch von den für sie Verantwortlichen abgemälzt werden.

Japanischer Prinzenbesuch in Berlin

Berlin, 28. Juni. Der japanische Prinz Kaya tsuji am Donnerstags mit seiner Gemahlin, der Prinzessin Toyoko um 17.51 Uhr auf dem Anhalter Bahnhof ein. Zum Empfang hatte sich der japanische Botschafter Nagai mit sämtlichen Herren der Botschaft und der führenden Mitglieder der japanischen Kolonialverwaltung eingefunden. Vom Auswärtigen Amt war Graf Strach, als Vertreter des Reichswehrministeriums Hauptmann von Griesheim, der den Prinzen für die Dauer seines Aufenthalts ständig begleitet wird, und als Vertreter der deutsch-japanischen Gesellschaft der Vorsitzende Admiral Behne erschienen.

Abonniert das „Durlacher Tageblatt“

nehmen. Thüngern fühlte in Sekundenschnelle, daß der Sprung zu flach wurde, er setzte sich tief ins Kreuz hinunter, um die Vorhand zu entlasten und das Pferd in der Bewegung hochzureißen, umsonst — die Vorderbeine schlugen gegen die Hürde, wurden festgehalten, und die Gewalt der jah gehemmten Vorwärtsbewegung ließ den schweren Pferdelörper in hohem Schwung vornüberhängen. Das Gehirn des Reiters dachte automatisch: „Weg vom Pferd“. Er zog seinen geschmeidigen Körper instinktiv zusammen, fühlte einen Augenblick einen stechenden Schmerz in der linken Schulter und verfiel in ein bodenloses schwarzes Nichts.

Dies alles erfährt Gladys knapp eine Stunde später von dem völlig verzweifelten Keinen Grafen, der sich immer wieder die wildesten Vorwürfe macht, daß er Thüngern das Reiten auf diesem unsicheren Pferd erlaubt hat. Gladys muß ihn noch trösten, so bitter sind seine Selbstanklagen, der ganze Mensch ist völlig aus den Fugen. „Aber denken Sie doch, morgen der Große Preis, was es auch sein mag, er wird auf keinen Fall reiten können.“

Gladys schweigt. Sie ist immer noch blaß bis in die Lippen — bis zu dieser Sekunde hat sie nur einen Gedanken gehabt — lebt er oder lebt er nicht — aber jetzt hat sie die tröstende Gewißheit, daß eine unmittelbare Lebensgefahr nicht besteht, und da überfällt sie mit zermalender Macht der Gedanke, was dieser Unfall für Stephan bedeutet. Denn reiten, reiten kann er morgen nicht. Sie hört kaum noch zu, wie der untröstliche Graf alle Strafen des Himmels auf sein schuldiges Haupt herunterwünscht, sie sitzt ganz still und grübelt vor sich hin.

Einer der Ärzte erscheint und spricht zu Fabiani. Gladys versteht ihn nicht, aber seine Miene berichtet Gutes, das sieht sie auch aus dem erleichterten Ausatmen des Grafen. Er überreicht ihr kurz die Aussage des Arztes: „Eine leichte Gehirnerschütterung, unbedenklich, aber selbstverständlich nur bei entsprechender Schonung, außerdem Schlüsselbeinbruch.“ Auch nicht schlimm und nicht der erste, den Stephan in seiner Reiterlaufbahn erlitten hat, aber freilich, reiten, morgen reiten — unmöglich!“

such, der Bekanntheit Fortsetzung zu geben. Das war sehr korrekt von ihm, fand Gladys, es war wirklich sehr korrekt — beinahe — zu korrekt.

Als sie das Hotel betrat, wurde ihr von dem Manager in fast unverständlichem Deutsch eine anscheinend sehr wichtige Botschaft übermittelte. Erst allmählich bekam Gladys aus dem aufgeregten Manne heraus, daß Stephan schwer gestürzt war und beunruhigend im Hospital liege.

Wie das gekommen war...

Gladys hatte an diesem Tag Stephan nicht auf die Trainingsbahn begleitet, denn „Goldlilie“ sollte — einen Tag vor dem Turnier — nur noch ein wenig bewegt werden. Das war rasch erledigt, und während Fritz die Stute sorglich in ihre Decken hüllte, sah Stephan Fabiani sich mit einem widerspenstigen Gaul abquälen. „Es ist einfach ekelhaft“, rief er dem Freund entgegen, „der Schinber hat ein fabelhaftes Springvermögen, aber wenn er schlechter Laune ist, bricht das Luder bei jedem Sprung erst ein paarmal aus.“

„Ich glaube, Sie halten im letzten Augenblick etwas zu fest“, meinte Thüngern, als der Graf wieder vergeblich versuchte, „lassen Sie mal vorn viel Luft, wenn Sie herankommen und hauen Sie ihm dann die Sporen rein. — Sehen Sie — Go!“ Der Gaul war mit einem Riesenschlag über das Koppeltrid gegangen.

„Machtigartig Sie haben Recht“, jagte Fabiani anerkennend, „so werde ich ihn weiterarbeiten. Er ist nur noch ein bißchen unsicher aber die Begabung ist da.“

Er kam langsam zurück und sprang ab. „Wissen Sie was, Fabiani, lassen Sie mich nochmal rauf“, sagte Thüngern interessiert, „ich habe ähnliche Kerle schon öfter in der Hand gehabt.“

Thüngern brachte den Gaul ohne allzu große Schwierigkeit über die Sprünge. Er lehrte befriedigt um und wollte nun dem Ausgang zu über eine ziemlich breite, aber nicht sehr hohe Doppelhürde. Das Pferd setzte willig zum Springen an, aber sei es, daß es ermüdet war, sei es, daß es die Breite des Sprunges überschätzt hatte, es kam zu kurz ab und hatte nicht mehr Schwung genug, das Hindernis zu